Pennsylvanische Staats-Zeitung.

Jahrgang 2. | Harrisburg, Pa., Donnerstag, Juli 11, 1867. | Nro. 3.

Die
Pennsylvanische Staatszeitung,
Herausgegeben von
Joh. Georg Ripper,
erscheint jeden Donnerstag, und kostet $2.00 per Jahr, zahlbar innerhalb des Jahres, und $2.50 nach Verfluß des Jahrgangs.

Einzelne Exemplaren, 5 Cents per Stück.

Keine Subscriptionen werden für weniger als sechs Monaten angenommen; auch kann Niemand das Blatt abbestellen, bis alle Rückstände bezahlt sind.

Anzeigen werden zu den gewöhnlichen Preisen inserirt.

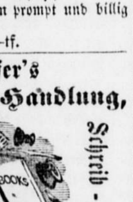
Officen: in der „Patriot und Union" Druckerei, Dritten Straße, Harrisburg, und in der „Intelligencer" Druckerei, am Centre Square, Lancaster.

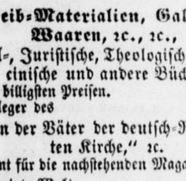
Wohnung: Nro. 410 Chesnutstraße, zwischen der 4ten und 5ten Straße.

Haushaltungs-Waaren.
A. C. Flinn,
No. 11, Nord-Queen Straße,
Lancaster, Pa.

Haushaltungswaaren,
Oefen, Herde und Feuerroste;
Kupfer-, Eisen- und Blechgeschirre;
Brau- und Destillir-Kessel.
☞ Dachdecken und das Anfertigen von Dachtraufen, sowie Ausbesserungen von Blechgeschirr bestens besorgt.
—:0:—
Gelbgießerei & Gasröhrenfabrik!
Alle Arten von Wasser- und Gasröhren, von Blei, galvanisirtem Eisen, Guß- und Schmiedeeisen, irdene glasirte, und kupferne (verzinnt)
Hydrants,
Badewannen,
Waschschüssel,
Apartement mit Wasserzufluß,
Pumpen
für Cisternen und tiefe Brunnen,
Dämpfer,
Ventilators,
Hydraulische Pumpen,
Ice-Cream-Zubereiter,
Wasserkühler,
Refrigerators.
Zu haben bei
A. C. Flinn,
No. 11, Nord Queen Str., Lancaster, Pa.
Juli 4. '67.-tf.

Nicht zu übersehen!
Herabgesetzte Preise!
P. Weber, 38 Nord Queenstraße
Lancaster, Pa.,
empfiehlt seine große Auswahl von
Hüten und Kappen
für Herren und Knaben, von allen verschiedenen Farben und Mustern und für jede Jahreszeit.
Filz-, Casimir- & Stroh-Hüte,
sowie
Tuch-, Pelz- und Sammet-Kappen von der ordinärsten, bis zur feinsten Qualität, zu einem solchen
billigen Preise,
daß er von keinem ähnlichen Geschäfte in Lancaster gestellt werden kann.
Bestellungen werden in kürzester Frist ausgeführt. Compagnien und Vereinen wird nur Fabrikpreis berechnet.
Kommet und prüfet, ehe Ihr sonstwo einkauft.
Lancaster, April 18. '68-tf.

Putzwaaren-Geschäft,
38 Nord Queenstraße,
Lancaster, Pa.
Frl. Anna Weber zeigt dem Publikum ergebenst an, daß sie ihre Frühjahrseinkäufe gemacht und die größte Auswahl aller in dies Fach einschlagenden Artikel an Hand hat, die zum billigsten Preis abgegeben werden.

Damenhüte
in allen modernen Stoffen und Facons; Bänder, Blumen, Sammet, Seide, Chenille, Besatz u. s. w.
Bestellungen werden prompt und billig besorgt.
Lancaster, April 18. '67-tf.

Westhäffer's
Billige Buch-Handlung,
Schul-Bücher


Schreib-Bücher,
Schreib-Materialien, Galanteri-Waaren, ꝛc., ꝛc.,
Schul-, Juristische, Theologische, Medicinische und andere Bücher
zu den billigsten Preisen.
Verleger des
„Leben der Väter der deutsch-Reformirten Kirche," ꝛc.
Agent für die nachstehenden Magazine:
Illustrirte Welt,
Ueber Land und Meer,
Gartenlaube (Leipzig),
Gartenlaube (Gerhard's),
Temme's Werke,
Novellenschatz, ꝛc.,
New-Yorker Staats-Zeitung,
Belletristisches Journal und Criminal-Zeitung.
Ferner:
Schiffsscheine für Europa, Wechsel auf Deutschland.
J. M. Westhäffer,
Buch- und Schreibmaterialien-Handlung, Nro. 44, Ecke der Nord-Queen und Orange Straße.
Lancaster, August 9, 1866.

Union Hotel,
Ost-Chesnut Straße, nahe dem Depot
Lancaster, Pa.
Adam Schuh, Eigenthümer.
Der Unterzeichnete empfiehlt dem geehrten Publikum sein auf beste eingerichtetes Gasthaus unter obigem Namen. Emiganten sowie sonstige Reisende finden stets gute Speisen und Getränke und reelle Bedienung. Bier, deutscher und französischer Wein, und reine Getränke stets auf Hand. Zum freundlichen Besuch ladet ergebenst ein
Adam Schuh.
Lancaster, Sept. 5 1866.

Die nützlichste Erfindung
unseres Zeitalters!
Die
Lamb Familien
Strick-Maschine!
Jede Maschine wird garantirt.
Strumpf- und andere Strickwaaren im Groß- und Klein-Verkauf, ohne Saum, mit gleichen Maschen, gerade wie Handarbeit.
Bestellungen auf alle Arten Strickarbeit werden entgegengenommen und zur Zufriedenheit ausgeführt.
106 Marktstraße, nahe Frontstraße,
Harrisburg, Pa.
F. S. Field, Agent.
Mai 2. '67-13.

John Bender's
Möbel-Handlung
Highstraße, (A. Iske's frühere Werkstätte,)
Lancaster, Pa.
Eine gute Auswahl von Mobilien für Parlor, Speisezimmer, Küche und Schlafzimmer stets an Hand zu billigen Preisen.
☞ A. Iske's patentirte Auszugtische werden von mir in beliebiger Größe angefertigt.
Särge
werden nach Bestellungen in kürzester Frist geliefert.
John Bender.
Lancaster, April 25. 1867.-tf.

Theo. F. Scheffer,
Buchhändler & Job-Drucker
Harrisburg,
hat stets auf Verlag
schön colorirte
Geburt- und Taufscheine.
Das Herz des Menschen; ein Tempel Gottes, oder: die Werkstätte des Teufels. Deutsch und Englisch.
Habermann's Gebet-Büchlein.—Deutsch und Englisch.
Genefeva.—Deutsch und Englisch.
Heinrich von Eichenfels; oder: Das gestohlene Kind.
Hohmann's lang verborgener Freund; eine Sammlung wunderbarer und werthvollen Mittel und Kuren.
Buchhändler werden zum billigsten Preise bedient.
März 7, 1867.

Wilhelm Gastrock,
Ecke der Vierten und Walnut Straße,
Harrisburg, Pa.,
macht hiermit seinen geehrten Gönnern die ergebene Anzeige, daß er eine reichhaltige Sendung von
Frühjahrs- und Sommer-
Kleider-Stoffe,
erhalten hat, umfassend alle Sorten
Tuch,
Französische Casimirs,
Westenzeuge
aller Art, sowie alle sonstige in sein Fach einschlagende Artikel, so daß seine werthen Kunden sich vollständig und modern equippiren können.
In dankbarer Anerkennung der ihm bisher zu Theil gewordenen Kundschaft bittet er um geneigten fortgesetzten Zuspruch unter Zusicherung prompter Bedienung und billiger Preise.
Harrisburg, April 25, 1867.

Neue
Frühjahrs- und Sommer-
Kleider-Stoffe!
Der Unterzeichnete benachrichtigt hiemit seine Freunde und das Publikum überhaupt, daß er soeben vom Osten mit einer reichen Auswahl
importirter und einheimischer Kleider-Stoffe
passend für Frühjahr und Somme zurückgekehrt ist.
Anzüge jeder Art
werden prompt, billig und nach der neuesten Mode geliefert.
Halsbinden, Krägen, Taschentücher, ꝛc. stets auf Hand.
Um geneigten Zuspruch bittet
J. Fröhlich,
Dritte Straße, oberhalb North Straße,
Harrisburg, Pa.
April 11, 1867.

Soeben erhalten!
Eine andere Sendung von
Parlorstühl-Gestellen.
Zu verkaufen in
Beard & Vollmer's
Polster-Geschäft.
Wir haben die beste Auswahl von Divan-Sopha- und Stuhl-Gestellen (verschiedene Sorten) in unserer Stadt, welche wir zu einem billigeren Preise polstern und verkaufen, als es irgendwo sonst geschehen kann. Wer bei uns gepolsterte Möbel kauft, bekommt den vollen Werth des Einkaufspreises.
Jalousien, Fenstervorhänge und Sopha-Ueberzüge
zu dem billigsten Preise.
Haar- und Springfedern-Matrazen
werden auf Bestellung angefertigt und zwar zur vollständigen Zufriedenheit der Auftraggeber.
Das Aupassen und Legen von Teppichen, sowie das Aufhängen von Fenstervorhängen und jede Art von Polsterarbeit wird in der besten Weise besorgt durch
Beard & Vollmer,
104 Marktstraße, 2te Thüre von Frontstraße,
April 18. '67. Harrisburg, Pa.

Kohlen, Kohlen!
Wichtig für Consumenten!
C. Schreiver, Agent,
lenkt die Aufmerksamkeit des Publikums auf seinen großen Vorrath von
Lykens Valley, Spring Creek & Lorberry Kohlen,
von vorzüglicher Qualität und jeder Größe.
Alle diese Kohlen verkaufe ich zu den niedrigsten Preisen bei der Tonne oder Karchladung.
Office: Ecke der Nord und Canal Straße.
Harrisburg, Januar 17, '67.

Poesie.

Das Geld.

Von Robert Clemen.

O schönste aller Himmelsgaben.
Du Sohn aus einer bessern Welt.
O wenn nur dich die Menschen haben,
Du höchstes Gut, o schönes Geld!

Was ist der Seele heißes Streben
Für Tugend und der Wahrheit Licht?
Wer sich nicht Geld erwirbt im Leben,
Begreift den Zweck des Lebens nicht.

Was redet ihr von Menschenliebe,
In der ein Thor sich nur gefällt?
Die edelsten und schönsten Triebe
Erweckt im Herzen nur das Geld.

Warum durch Worte und durch Thaten
Sich Ehr' erwerben und den Ruhm?
Den wahren Ruhm gibt der Dukaten,
Der Geldschrank ist das Heiligthum.

Warum durch Liebe sich gewinnen
Was man mit Geld erobern kann? —
Die Schönste wird nicht lange sinnen,
Sie reicht die Hand dem dümmsten Mann.

Ja, wer das Geld hat, darf auch hoffen,
Und wären Kopf und Herz von Stein,
Ihm stehen alle Himmel offen,
Er darf der Schönen Schönste frei'n.

Wer wird noch denken und studiren
In diesem himmlisch schönen Land! —
Hieß' das nicht Geld und Zeit verlieren? —
Sei klug — und werde Spekulant!

Bedenke stets, es sei auf Erden
Des Menschen erste heil'ge Pflicht,
Ein reicher, reicher Mann zu werden —
Bedenke das, und sei kein Wicht.

Bedenk' auch, daß in diesem Lande
Der aufgeklärten Republik
Ein Solcher nur ist Mann von Stande,
Der in dem Gelde sucht sein Glück.

O Geld, du schöne Himmelsgabe
In diesem hochgepries'nen Land! —
Wie wenig Geist der Mensch auch habe,
Das Geld giebt ihm genug Verstand.

Selbst Salomo, der weise König,
Ward weise erst als reicher Mann;
Denn seiner Weisheit wäre wenig,
Hätt's ihm das Geld nicht angethan.

Für Geld steht Alles zu Gebote,
Und sei es auch ein falscher Eid;
Man spricht für Geld noch nach dem Tode;
Der Mann war reich — er war gescheidt! —

Geld gibt die wahren Lebensfreuden,
Es stimmt die Seele frei und kühn,
Es lindert Schmerzen auch und Leiden
Und macht den Sturm vorüberziehn.

Geld decket auch der Sünden Menge
Und gibt der armen Seele Ruh',
Es schützt vor des Gesetzes Strenge
Und führt dir Freund und Gönner zu.

Wer sich dem Gelddienst durfte weihen
Spricht ohne Furcht und geldbewußt:
Wer darf mich einer Sünde zeihen! —
Er ruft's — und wirft sich in die Brust.

Für Geld ließ sich schon Mancher kaufen,
Hat Mancher sich dem Herrn geweiht;
Für Geld läßt sich der Teufel taufen,
Und kaufet sich die Herrlichkeit.

O Götter! zürnet nicht mir Armen,
Weil ich noch nie um Geld gefleht,
Und gebt mir auch — o habt Erbarmen! —
Wenn's möglich ist und nicht zu spät. —

O Götter! daß die Freiheit siege,
Macht alle Menschenkinder reich,
Gebt Jedem bis es ihm genüge,
Denn Geld allein macht frei und gleich!

O Götter! laßt die schöne Erde
Ein schönes großes Bankhaus sein,
Worin der Mensch zum Thaler werde,
Und setzet mich als Bankherrn ein!

(Col. Westbt.)

Feuilleton.

Der Festungs-Commandant.

Criminal-Erzählung
von
J. D. H. Temme.

2.

Drei Reisegefährten.

Der Herr General will seine Tochter wohl ausstatten? fragte er den Fremden.

Er könnte es wohl. Und in der That. Aber Sie sind ein kleiner Schalk, Sie wollen mich ausfragen. Was für schöne Sachen führen Sie dann in Ihrem großen Mantelsack bei sich?

Allerdings sehr elegante Roben, sagte der riesige Reiter mit dem großen Barte und den rollenden Augen.

Und Spitzen! setzte der Schielende hinzu.

Und Mantillen, sagte der Reiter.

Und was sonst eine junge Dame zu ihrer Ausstattung bedarf, sagte der Andere.

Ja, sagte, indem seine Augen mit Genugthuung rollten, der Reiter, unser Haus ist mit allen möglichen eleganten Damenartikeln versehen.

Und der Name ihres werthen Hauses? fragte der Fußgänger.

Johann Peter Mondschein, Ihnen zu dienen.

Aus?

Der Reiter nannte eine benachbarte größere Stadt.

Und Ihr werther Name?

August Laubmeier.

Ah, Herr Laubmeier. Aber da ich einmal so unbescheiden war, Sie nach Ihren Verhältnissen zu fragen, so müssen Sie nun schon erlauben, daß ich Sie auch mit mir bekannt mache. Ich heiße von Eichenberg und bin meines Zeichens — Aber das wird ja gleichgültig sein.

Sie sind gewiß Offizier, sagte listig der Herr August Laubmeier, und kommen aus der Residenz.

Aber ich begreife nicht, Herr Laubmeier.

Woher ich das weiß, Herr Baron?

In der That—

Sie kennen das Fräulein Toll?

Still, still!

Sie ist vor acht Tagen aus der Residenz zurückgekommen.

Ah — ja, ja.

Sie sind schon gleich auf dem Wege hierher.

Teufel, Herr Laubmeier, Sie sind ein großer Schalk. Vor Ihnen muß man sich—

Der Herr von Eichenberg vollendete seinen Satz nicht; sein scharfes Ohr mußte etwas vernommen haben. Er horchte in den Weg zurück.

Hörten Sie etwas? fragte ihn der Handlungsreisende, Herr August Laubmeier.

Ein Pferd.

Der Herr Laubmeier erblaßte.

Auch der Herr von Eichenberg schien ein wenig unruhig geworden zu sein.

Ah, sagte er, Sie erlauben, Herr Laubmeier. Sie haben wohl bemerkt, daß ich in einer delikaten Situation hier bin. Der Vater, der General, weiß noch nichts von dem Verhältniß seiner Tochter, kennt mich noch nicht, hat vielleicht andere Absichten mit ihr. Da begreifen Sie, daß ich mich hier nicht vor Jedermann darf sehen lassen. Ich empfehle mich Ihnen, Herr Laubmeier.

Er verschwand im Walde.

Der Handlungsreisende horchte einen Augenblick besorgt in den Weg zurück. Er hörte den Tritt eines Pferdes. Dieses schien schneller zuzuschreiten, als das seinige.

Das ist gewiß der gefährliche Mensch, sagte er zu sich. Er verfolgt mich. Er wird mich einholen. Es wird dunkel. Ich bin kaum auf der Hälfte des Weges ganz allein.

Er gab seinem Pferde die Sporen.— Aber das arme Thier konnte nicht geschwinder vorankommen. Das Pferd hinter ihm kam ihm näher. Er wischte sich den Schweiß aus dem Gesichte.

Er spornte sein Pferd abermals. Es half ihm nichts. Nach wenigen Minuten war das Pferd dicht hinter ihm. Er sah sich um; der kleine magere Reiter mit dem zusammengekniffenen Gesichte und den großen Pistolen war schon fast an seiner Seite.

Ich bin verloren, dachte der Herr Laubmeier bei sich.

Guten Abend, sagte der Kleine.

Guten Abend, konnte der Herr Laubmeier kaum zurückwünschen.

Ein hübscher Weg hier.

Es geht an.

Das Dunkel unter dem Dickicht der Bäume ist oft romantisch.

So passabel.

Wie weit mögen wir wohl noch von der Festung sein?

Der Herr Laubmeier wollte aufathmen.

In fünf Minuten müssen wir dort sein können, log er. Wenn wir hier laut sprechen, so kann man es da oben hören.

Aber der Kleine schüttelte den Kopf.

Ich denke, wir haben noch eine starke halbe Stunde.

Der Herr Laubmeier erwiederte nichts darauf. Sie waren gerade an einem schmalen Pfade, der von dem Hauptwege ab, in das Dickicht, steiler in die Höhe führte.

Was meinen Sie, sagte der Kleine, wenn wir den Pfad wählten? Er muß bedeutend näher sein.

Herrn Laubmeier überlief ein Grausen.

Wir könnten uns verirren, sagte er stotternd.

Sie wollen doch auch zu der Festung? fragte der Kleine.

Ja.

Sie machen in Modeartikeln?

Ja, antwortete noch kleinlauter der Herr Laubmeier.

Sie haben sich da wohl gut assortirt?

Der Kleine zeigte bei den Worten auf den großen und hohen Mantelsack des Herrn Laubmeier.

Jetzt geht es los, dachte der riesige Reiter, der wirklich in Modeartikel machte. Antworten konnte er nicht.

Der Kleine nahm an, daß er eine bejahende Antwort erhalten habe.

Ja, sagte er, bei solchen Gelegenheit muß man sich vorsehen. Auch ich — Sie müssen wissen, daß wir Collegen sind, das heißt halbe. Ich mache in Bijouterieen.

Der Herr Laubmeier sah sich erschrocken um.

Der Schuft will mich sicher machen, dachte er.

Meist in Damensachen, fuhr der Andere fort, in Uhren, Armbändern, Broschen Ohrgehängen Ringen; ja die Ringe bei solchen Gelegenheiten nicht zu vergessen. Außerdem führe ich aber auch einige Herrenartikel bei mir, Tabatieren, Siegelringe, Busennadeln und so weiter. Der alte General hat mich zwar nur für seine Tochter hinbestellt?

Der Herr Laubmeier hörte doch verwundert auf.

Sie sind auch hinbestellt?

Sie also auch? Ich dachte es mir.— Darf ich fragen, für welches Haus Sie reisen?

Für Johann Peter Mondschein in D—.

Potztausend, und ich für Daniel Holzapfel auch in D—. Ein bedeutendes Haus, Sie müssen es kennen.

Gewiß, dem Namen nach.

Und da müssen wir auch uns kennen lernen, Herr College. Ich heiße Tobias Haubensack, wenn Sie erlauben.

Und ich August Laubmeier, Ihnen zu dienen.

Ei, Herr Laubmeier, wissen Sie was?

Und, Haubensack?

Ich ärgere mich, daß wir nicht schon da unten in dem Wirthshause Bekanntschaft mit einander gemacht haben. Aber mein Grundsatz auf Reisen ist, gegen Unbekannte zurückhaltend zu sein.

Das ist auch der meinige, Herr Haubensack.

Wenn ich aber einmal bekannt bin, Herr Laubmeier —

Der kleine Reiter ritt näher an den Herrn Laubmeier heran. Der Riese glaubte zugleich zu bemerken, wie er eine Handbewegung nach seinen Pistolenholftern hin machte.

Der Herr Laubmeier setzte seinem Pferde beide Sporen ein. Das Thier wollte einen Satz machen; es wurde von vorne festgehalten. Der Herr von Eichenberg war ihm in die Zügel gefallen; er hatte sie festgepackt. Der zu Fuße reisende Herr von Eichenberg war plötzlich gleich einem Gespenst, aus dem Dickicht des Waldes hervorgekommen. Gleich einem Räuber! Nun wurde es in dem Kopfe des Herrn Laubmeier klar. Hinter ihm war der zweite Räuber mit den furchtbar großen Pistolen.

Ich bin verloren! mußte er sich sagen. Sie haben mich in der Mitte. Die Schufte! Und sie gaben sich so ehrlich, der Eine für einen Collegen, der Andere sogar für einen Baron aus! —

Herr Laubmeier, sagte der Herr von Eichenberg, nehmen Sie sich in Acht, sonst fallen Sie vom Pferde!

Auch noch Hohn! wüthete der Herr Laabmeier.

Sie haben sich wohl erschreckt, werther Herr Laubmeier, sagte hinter ihm sein College Haubensack.

Herr Laubmeier knirschte mit den Zähnen.

Aber wollen wir den nicht unsern Weg fortsetzen, meine Herren? sagte der Herr von Eichenberg. Ich sage: unseren Weg, denn Sie müssen mir schon erlauben, daß ich Ihren Begleiter mache. Eine angenehme Reisegesellschaft verläßt man ungern.

Laubmeier zupfte sich an der Nase, um sich zu überzeugen, ob er noch lebe und nicht träume.

Er blickte nach seinen Mantelsack, um zu sehen, ob er noch da sei. Er lebte noch, der Mantelsack war also da; er träumte also auch nicht.

Sein Pferd ging ruhig voran. Neben ihm ruhig Herr von Eichenberg; hinter sich hörte er den gleichmäßigen Schritt des Pferdes seines Collegen Haubensack. Er wurde sehr still. Der Herr von Eichenberg wurde desto gesprächiger.

Ich schätze mich glücklich, Herr Laubmeier, mit ihnen zusammengetroffen zu sein.

Laubmeier antwortete nicht.

Auch Ihre Bekanntschaft, mein Herr, ist mir schätzenswerth, sagte er zu Haubensack.

Freue mich der Ehre, sagte dieser.

Ich schleuderte romantisch durch den Wald hindurch — es ist sehr schön darin — da brachte ein glückliches Ungefähr mich zu Ihnen.

Keiner antwortete ihm.

Ich liebe überhaupt das Romantische und da fällt mir ein köstlicher Gedanke ein, eine Bitte an Sie, meine Herren.

Die beiden Reiter sahen ihn etwas scheu an.

Wir werden in zehn Minuten die Festung erreichen.

Gott sei Dank, sagte noch Herr Laubmeier.

Gott sei Dank, Herr Laubmeier? Nun, wenn Sie drinnen sind, werden Sie es vielleicht nicht immer sagen.

Warum nicht, Herr von Eichenberg?

Nachher. Lassen Sie mich zuerst meine Bitte vorbringen. Ich möchte gern incognito in die Festung kommen. Sie errathen, warum, Herr Laubmeier.

Ja, ja, Herr Baron.

Sie können auch Ihren geehrten Collegen nachher davon in Kenntniß setzen.

Sie sind sehr gütig, Herr Baron.

Meine Bitte wäre nun, Sie nähmen mich als Ihren Diener mit in die Festung.

Als unsern Djener.

Nicht als einen gewöhnlichen Bedienten, meine Herren. Aber große Handlungshäuser haben Commissionaire, die für sie Gänge machen, Kunden aufsuchen, mit diesen unterhandeln u. s. w. Als einen solchen gemeinschaftlichen Commissionair haben Sie mich von D. mitgenommen. Es giebt Ihnen, meine Herren, einen Relief, und wird für mich zugleich ein köstliches Vergnügen sein. Sie sind einverstanden, meine Herren? Zu meiner Hochzeit späterhin—Sie wissen, Herr Laubmeier, — mache ich meine Einkäufe nur bei Ihnen Beiden.

Die Herren erwiderten nichts.

Ich bin also Ihr Commissionair, Joachim Lindenberg. Vergessen Sie den Namen nicht. Ich hoffe übrigens, Ihnen wirklich von Nutzen sein zu können, meine Herren. Sie wissen, Herr Laubmeier, wie und woher ich Manches da oben kenne, ohne jemals da gewesen zu sein.

Ich weiß, sagte der Herr Laubmeier.

Da will ich Sie nun zunächst mit den Eigenthümlichkeiten des Commandanten bekannt machen. Dieser General von Tholl hat manche Sonderbarkeiten. So will er nichts von seinem Adel wissen, und nennen Sie ihn bei Leibe nicht Herr von Toll. Ich bin der General Toll, sagt er. Ich glaube, es klingt ihm kräftiger. Ferner ist er mondsüchtig, und bei Vollmond springt er auf die Mauern der Festung und klettert auf die höchsten Thürme und läuft und rennt durch alle Häuser und Kasematten der Festung. Er hat zu allen die Schlüssel.

Ich glaube, wir haben gerade Vollmond, sagte Herr Laubmeier.

Ich weiß es nicht.

Wir haben ihn, ich kann es bestätigen, sagte Herr Haubensack.

Das Schlimmste ist aber, fuhr der Herr von Eichenberg fort, daß er, wenn man ihn anruft oder sonst aus dem übernatürlichen Zustande aufweckt, nicht wie andere Leute vernünftig, sondern sofort verrückt wird. Und in dieser Verrücktheit sperrt er Alles, was ihm in den Weg kommt, in die tiefsten unterirdischen Gefängnisse der Festung ein. Und die armen Menschen können da sitzen, bis er am andern oder auch erst am zweiten oder dritten Tage wieder vernünftig wird und sich ihrer erinnert.

Aber die Leute können ja unterdeß verhungern, Herr Baron.

Das ist ein Unglück für sie.

Und der Mann ist noch immer Commandant der Festung?

Im Kriegsministerium weiß man nichts davon. Woher sollte man es auch wissen? In der Armee muß strenger Gehorsam herrschen, und wenn ein Untergebener gegen seinen Vorgesetzten denuncirt, so ist das Insubordination und wenn mehrere es thun, so nennt man es Meuterei, die mit dem Tode bestraft wird.

Oho, Herr Baron.

Ja, meine Herren, so ist es. Indeß giebt es noch mehrere Originale in der Festung. Da ist zum Beispiel gleich der erste Adjutant des Commandanten. Seinen Namen habe ich vergessen, aber ich glaube, er ist zugleich Platzmajor. Das ist ein ganz sonderbarer Kauz. Er bildet sich manchmal ein, er sei selbst von einem tollen Hunde gebissen, und da will er alle Leute beißen; manchmal, der, mit dem er spricht, sei gebissen, und da fürchtet er, von Jedermann gebissen zu werden.

Das muß ja eine tolle Wirthschaft in dieser Festung sein, Herr Baron.

Ja, meine Herren, und Sie sehen, wie man sich da in Acht nehmen muß.— Aber wir sind da. Die Schildwachen haben uns schon gesehen. Lassen Sie uns schweigend das Thor gewinnen.

Sie waren im Angesichte der Festung. Die hohen Mauern mit ihren Schießscharten, Thürmen und Wällen lagen dicht vor ihnen. Auf den Wällen standen Kanonen, zwischen den Kanonen gingen Schildwachen umher. Ueber den Mauern und Wällen sah man einzelne hohe Dächer und Thürme hervorragen. Alles lag dunkel da. Die Sonne war schon seit einiger Zeit untergangen. Alles lag noch still da; man hörte keinen Laut, weder auch noch hinter den Wällen, man hörte selbst nicht den Schritt der auf- und abgehenden Schildwachen. Seitab ragten über den Mauern zwei Thürme und ein paar Häuser des Landstädtchens herüber.

Das ist ja wie im Grabe, schüttelte sich, leise flüsternd, der Herr Laubmeier.

Es ist auch mancher da begraben, bei lebendigem Leibe gar, sagte Herr von Eichenberg. Und wenn ich an den Mondsüchtigen General denke —. Aber still, meine Herren, wir sind am Thore.

Sie waren am äußeren Thore der Festung. Um sie her war es dunkel und still geblieben. Sie sahen nur das mächtige Thor von schwerem Eichenholze und schwer mit Eisen beschlagen vor sich. Es war verschlossen.

Wer da? rief eine Stimme oben auf dem Walle.

Die beiden Reisenden flogen vor Schreck auf ihren Pferden in die Höhe.

Gut Freund? antwortete Herr von Eichenberg.

Was für gut Freund?

Meine Herren, jetzt müssen Sie antworten, flüsterte Herr von Eichenberg den beiden Handlnngsreisenden zu.

Von dem Herrn Commandanten bestellt, antwortete Herr Laubmeier.

Herr Unteroffizier! rief die Stimme oben auf dem Walle.

Was gibts? fragte eine andere Stimme von unten jenseits des Walles.

Es wurden mehrere Worte gewechselt, die den drei Reisenden unverständlich blieben. Nach einigen Augenblicken wurden auf der anderen Seite des Thores Schritte hörbar.

Jetzt müssen Sie voran, meine Herren, flüsterte Herr von Eichenberg seinen Gefährten zu.

(Fortsetzung folgt.)

Das Ende Maximilian's.

Das Ende Maximilian's ist jetzt gewiß. Von dem von Escobedo eingesetzten Kriegsgericht zum Tode verurtheilt, ist er am 19. Juni in der Frühe des Morgens erschossen worden, aber er hat grausame Richter gehabt; man hat ihn die Qualen eines doppelten Todes erleiden lassen. Nachdem in der Nacht des 14. das Urtheil über ihn gefällt worden, hatte Juarez verfügt, daß es am 16. vollstreckt werden solle. Am Morgen dieses Tages war der unglückliche Mann zur bestimmten Stunde bereit und er erwartete jeden Augenblick zum Richtplatz abgeführt zu werden. Was ein solches Warten heißt, vermag ein Jeder sich vorzustellen, allein er wartete vergebens; es verstrich eine ganze Stunde und dann ward ihm angekündigt, daß, um ihm Zeit zu geben, seine Angelegenheiten zu ordnen, ihm eine weitere Frist von drei Tagen gewährt worden sei. Als ob er nicht längst Zeit gehabt hätte, seine Angelegenheiten zu ordnen! Was war daher natürlicher, als daß die Hoffnung, man werde sein Leben doch schonen, seine Seele auf's Neue erfüllen mußte; aber diese Hoffnung war eitel; er war einmal dem Untergang geweiht. Um sieben Uhr am Morgen des 19. Juni ward er wirklich auf den Richtplatz abgeführt und wenige Minuten darauf durchbohrten, nachdem eben noch seufzend der Name seiner unglücklichen Gattin, die in ihm Alles verlor, über seine Lippen gedrungen, die Kugeln des zur Hinrichtung bestimmten Pelotons seine Brust. Doch ist er wenigstens einen ehrlichen Soldatentod gestorben; man hat nicht die unedle Rache begangen, ihn auch im Tode noch zu beschimpfen, während seine Generäle, Miramon und Mejia, an denen gleich nach ihm das Urtheil vollstreckt ward, als Verräther von hinten erschossen worden sind.

Daß Juarez das Urtheil hat vollstrecken lassen, trotzdem so mannigfache Gründe ihn zur Nachsicht hätten bestimmen müssen, mag durch den merikanischen Charakter, der einmal blutgierig ist und auch durch die Umstände theilweise, aber nur theilweise entschuldigt werden; vielleicht war es für ihn als bürgerlicher Präsident unmöglich, den drohenden Forderungen eines zügellosen Heeres zu widerstehen; aber daß er die Qual der doppelten Todesagonie den unglücklichen Gegner, der doch nur durch Verrath in seine Hände gefallen, hat erleiden lassen, das war grausam gehandelt. Möglich wäre es allerdings, daß Maximilian selbst um Aufschub gebeten, aber aus der Note des preußischen Gesandten, der nebst dem englischen sich auf's wärmste für Maximilian's Begnadigung verwandt hatte, läßt sich dies nicht schließen; im Gegentheil hatte der Freiherr von Magnus in einem am Tage vor der Hinrichtnng an Juarez gerichteten Protest die Hinausschiebung der Urtheilsvollstreckung als Grund geltend gemacht, weßhalb die Humanität die Nichtausführung des Urtheils verlange. Allein die merikanische Regierung war unerbittlich; sie wollte Blut und hat es erhalten. Sie wird es aber noch einst beklagen, daß sie in diesem Falle nicht der Stimme der Großmnth Gehör gegeben; sie hat sich dadurch von Vorneherein mannigfache werthvolle Sympathieen entfremdet, dagegen dem unglücklichen Manne, der für das, worin er gefehlt und was andere gesündigt haben, einen wahrhaft tragischen Tod erlitten hat, das innigste Mitgefühl seiner Zeitgenossen und ein ehrenvolles Andenken in der Geschichte gesichert.

Wie sichtbar aber doch in dem Dasein einzelner Menschen das Verhängniß hervortritt; sie sind einmal prädestinirt zum Unglück und obwohl sie den Abgrund deutlich vor sich sehen könnten, lassen sie sich dennoch vom Fatum mit offenen Augen hineinreißen. Wer hätte wohl vor fünf Jahren, als die französische Intervention begann, es für möglich gehalten, daß gerade dieser Mann, der, einer der ersten Familien Europa's angehörig, über die höchsten Güter und Genüsse des Lebens zu gebieten vermochte, dessen Ruhe und Glück nichts bedrohen zu können schien, daß er in kurzer Zeit als Abenteurer elend enden und als das hervorragendste Opfer der Perfidie des Napoleoniden gegen eine tausende von Meilen entfernte Republik fallen würde. Und doch traf gerade sein Haupt der Blitz, während der eigentliche Frevler fast um dieselbe Zeit, wo Maximilian sein junges Leben hinzugeben hatte, sich des Glanzes, der Größe und der unbefleckten Ehre seiner Regierung prahlerisch vor der staunenden Mitwelt rühmen durfte und selbst von einer republikanischen Presse als weiser, großer, edler Augustus Caeser huldigend gepriesen ward.

Aber wehe dem, der sich mit einem Gauner einläßt, wehe dem, der auf die Ehrlichkeit eines Schuftes rechnet. Der größte Fehler, den Marimilian beging, war der, daß er sich von dem Napoleoniden auf den durch ein Verbrechen errichteten Thron führen ließ und leichtsinniger Weise glaubte, derselbe werde in seinem eigenen Interesse das ihm verpfändete Wort halten und gegen jede Gefahr ihn im Besitze seiner Herrschaft schützen müssen. Schon damals als er diesen jämmerlichen Thron annahm, konnte jeder, der ein unbefangenes Urtheil besaß, erkennen, daß die französische Unternehmung mißlungen sei, daß ein klägliches Fiasco sie bedrohe und daß die Gründung der Kaiserherrschaft nur ein versteckter Rückzug sei, um die Verantwortlichkeit und die Folgen auf fremde Schultern zu laden und vor Allem um ein Mittel zu finden, Merico zur Anerkennung der Schuld von 350 Millionen Frcs., die seine Eroberung gekostet hatte, zu zwingen.

Daß Marimilian, der der merikanischen Nation vollkommen fremde Mann, es über sich gewinnen konnte, diese Schuld anzuerkennen, das war der erste unheilvolle Schrit auf der falschen Bahn, die ihn endlich auf den Richtplatz von Queretaro geführt hat. Es war wahrlich eine großartige Gewissenlosigkeit, die durch Nichts sich entschuldigen läßt, u. die es ihm von vorneherein unmöglich machte, eine selbstständige Stellung einzunehmen und das Recht Merico's gegen die Franzosen zu vertreten.

Und doch war er in dieser Absicht hingegangen; er wollte kein willenloser Satrap sein und wie er fest glaubte, daß die große Mehrheit der Nation ihn gerufen, so hegte er auch den wahren, aufrichtigen Entschluß, Meriko nach seiner ganzen Kraft glücklich zu machen. Er war — und das muß man am meisten zu seiner Entschuldigung anführen—im Hinblick auf die ganze Vergangenheit Merico's fest davon überzeugt, daß nur die monarchische Regierungsform eine Regeneration jenes Volkes herbeiführen könne, und weil er dies glaubte, so betrachtete er auch die Occupation der Franzosen nur als einen nothwendigen Uebergang, dessen schlimme Wirkungen später, wenn seine Herrschaft sich befestigt hätte u. wenn es ihm gelungen, die Nation zu einigen, beseitigt werden würden.

Auch das muß man ihm zugestehen, daß er unablässig und in einsichtsvoller Weise für die Verbesserung der merikanischen Zustände sich bestrebt gezeigt, und es gibt keinen Regenten, der es mit seinen Pflichten ernster genommen hätte, wie er; aber seine Stellung war einmal eine falsche, die Anwesenheit der Franzosen, seine Abhängigkeit von ihrem Beistand war ein stetes Hinderniß für seine guten Absichten, und während er nominell der Kaiser war, während er das ganze schändliche Verfahren der Franzosen mit seiner Verantwortlichkeit zu decken hatte, war der eigentliche Beherrscher der der kaiserlichen Autorität unterworfenen Landestheile der Marschall Bazaine, der sogar ihn selbst auf eine so hochmüthige Weise behandelte, daß er mehrfach sich darüber bei Napoleon beschwerte und sogar mit seiner Abdankung drohte.

Hätte er es doch nur gethan, hätte er doch nur auf die Warnungen achten wollen, die so oft und so deutlich ihn mahnten, daß nichts als Unheil in Merico ihm bestimmt sei. Aber das Verhängniß machte ihn blind, er wollte trotz seiner besseren Ueberzeugung nicht sehen. Als die Mission seiner Gattin vollständig scheiterte, als die Seelenleiden, die dieser Fehlschlag in ihr erregte, sie wahnsinnig machten, als dann Napoleon III. ihm bestimmt ankündigte, daß er im Februar dieses Jahres das Expeditionscorps zurückziehen und hinfort ihn nicht mehr weder mit Truppen noch Geld unterstützen würde, als schließlich auch der amerikanische Gesandte in Wien, Herr Motley, dem Kaiser von Oesterreich anzeigte, daß die Ver. Staaten es nicht dulden würden, daß Oestreich die kaiserliche Regierung in Merico mit Hülfstruppen unterstütze, da war es die höchste Zeit zu gehen und er konnte damals in allen Ehren gehen. Allein er blieb, blieb, weil er, allen Thatsachen entgegen, immer noch hoffte, daß es ihm gelingen würde, seine Herrschaft zu befestigen und schließlich glaubte er sogar, bethört durch die falschen Vorspiegelungen der Clericalen, die in ihm ihren einzigen Schutz vor dem sonst unabwendbaren Verderben erblickten, daß es ihm ohne die Franzosen leichter werden würde, die nationalen Sympathien zu gewinnen und so ließ er sie abziehen und blieb allein zurück; aber sofort schlossen sich auch durch das Vordringen der Liberalen die Pforten des Landes, er war in der Falle und — da sich alle Verheißungen der Clericalen als trügerisch erwiesen—unrettbar verloren.

Nur die Ver. Staaten hätten ihn durch eine rechtzeitige Intervention noch retten können. Der Gedanke daran ist momentan in Washington gehegt worden und Herr Adams, der Gesandte der Ver. Staaten in England, hatte bereits der englischen Regierung erklärt, daß möglicher Weise der Zeitpunkt nahe sei, wo der Union die Pflicht einer Intervention in Merico obliegen würde, um die Parteigänger des Kaiserreiches vor den Grausamkeiten der Republikaner zu schützen; der Gedanke ist jedoch nicht zur Ausführung gekommen und Maximilian hat vergebens auf dieses letzte Mittel der Rettung gehofft. Fahren aber die Liberalen fort, wie jetzt, erbarmungslos gegen ihre unterworfenen Gegner zu wüthen, soll das Wort Escobedo's, er hoffe, bevor er seine militärische Laufbahn geendigt, das Blut eines jeden in Meriko lebenden Ausländers verspritzt zu sehen, zur Wahrheit werden, dann können sie eine solche Pflicht der Humanität nicht zurückweisen.

Ein Kind verirrt sich auf der Prairie und kommt in dem Unwetter um.

Die „Jll. Staatsztg." berichtet: Letzten Donnerstag Vormittag ging die sechsjährige Eva Göltsche von dem Hause ihrer Eltern, die No. 305 Superiorstr. wohnen, weg, ohne wiederzukehren. Die beängstigten Eltern—der Adoptivvater des Kindes ist Herr Walter, früher Soldat im 82. Illinois Vol Regiment—zeigten, sobald das Kind vermißt wurde, ihren Verlust auf den Polizeistationen an, ließen denselben von den Kanzeln verschiedener Kirchen herab verkünden, zeigten ihn in den deutschen und englischen Zeitungen an—kurz, thaten alles Mögliche, um die Spur des vermißten Mädchens aufzufinden, allein bis vorgestern ohne Erfolg. Am Dienstag Nachmittag aber ging ein deutscher Farmer, Herr Ebert, über die Meilen-Prairie nordwestlich von Squire Schießwohls Garten, und fand die Leiche eines kleinen Mädchens im Grase liegen. Das Kind sah so frisch aus, daß Herr Ebert anfangs glaubte, es schliefe nur. Als er indeß ausfand daß das Leben entflohen war, setzte er die Bewohner der Umgegend von dem Vorfall in Kenntniß. Niemand kannte das Kind, aber Squire Schießwohl hatte die obenerwähnte Anzeige in den Blättern gelesen und benachrichtigte den Coroner, sowie die Eltern des todten Kindes von dem traurigen Fund. Herr Walther, der sich sofort mit dem Squire nach der Stelle wo die Leiche lag, begab, erkannte die vermißte kleine Eva und nahm dieselbe nach seinem Hause, wo gestern früh ein Inquest abgehalten wurde. Das Verdikt lautete: Kam zu Tode in Folge von Erschöpfung.

Man vermuthet, daß das Kind in der sehr kalten und stürmischen Nacht vom letzten Donnerstag auf Freitag zu Grunde gegangen und daß der seither kalte Regen das Aussehen desselben so frisch erhalten hatte und die Leute es anfangs gar nicht für todt halten wollten.